

Der Weg zur Versöhnung

Die Geschichte eines »Sozialen Vermittlers« in Oecussi

Dieser Artikel beleuchtet individuelle und kollektive Bemühungen in Osttimor um eine Verarbeitung vergangener Gewalt und um einen Wiederaufbau von unterbrochenen Beziehungen.

Victoria Kumala Sakti

Kollektive Gewalt ist manchmal das Produkt langjähriger Unterdrückung; manchmal kann man sie voraussehen. Unabhängig davon, wie vorhersehbar oder unvorhersehbar die Gewalt ist, führt sie neben den mannigfaltigen und komplexen traumatischen Auswirkungen zu Brüchen sowohl in den individuellen zwischenmenschlichen Beziehungen als auch in den Beziehungen zwischen Gemeinschaften.

Zerbrochene soziale Beziehungen und der Schatten kollektiver Gewalt

Im Hochland des Distriktes Oecussi, einer osttimoresischen Exklave, kam es im Jahre 1999 im Rahmen des Unabhängigkeitsreferendums zu einem Ausbruch kollektiver Gewalt seitens pro-indonesischer Milizen welche die Unabhängigkeit Osttimors von Indonesien verhindern wollten. Die Gewalt eskalierte, als am 30. August die Mehrheit der Bevölkerung für die Unabhängigkeit und gegen die 24 Jahre andauernde, blutige Okkupation durch Indonesien stimmte.

Mana Dominggas¹, jetzt 34 Jahre alt, erinnert sich an den Angriff einer Milizengruppe auf ihr Dorf an einem Septembertag 1999: »Der Morgen fing genauso an wie alle anderen. Nach dem Aufstehen machten wir Feuer, um Wasser und Frühstück zu kochen, als wir Schüsse hörten. Wir ließen alles stehen und liegen und flüchteten in die Berge, so schnell wir konnten.« Mit ihrem kranken Mann und zwei Kindern flüchtete sie ins indonesische Westtimor, wo sie auf weitere Familienmitglieder und ehemalige Nachbarn traf. Von denen jedoch, die im Dorf geblieben waren, wurden 74 Männer im sogenannten »Passabe-Massaker« von den Milizen umgebracht.² Viele

der Täter stammten aus dem Nachbardorf Passabe. Die jungen Männer wurden von indonesischen Sicherheitskräften als Milizen rekrutiert, um echte und vermeintliche Unterstützer der Unabhängigkeit zu terrorisieren und umzubringen – so auch im Dorf von Mana Dominggas.

Die Gewaltherrschaft der Milizen endete erst im Oktober 1999, als die internationale Eingreiftruppe INTERFET (*International Forces in East Timor*) in Oecussi einmarschierte. Die meisten Milizenführer samt Anhänger zogen sich ins benachbarte Westtimor zurück, wo viele von ihnen bis heute leben, ohne für ihre mörderischen Taten zur Rechenschaft gezogen zu werden.

Einige Ex-Milizionäre haben sich jedoch entschieden, zurückzukehren. Sich wieder in die Gesellschaft zu integrieren, ist kein einfaches Unterfangen. Angst, Misstrauen und Wut trennen Passabe von seinen Nachbardörfern. Aus Furcht vor Racheakten vermieden es die Einwohner Passabes, die einzige Straße nach Pante Makassar, dem Hauptort der Exklave, zu benutzen, da diese durch die Dörfer der Opfer des Massakers führten. Die Gewalt war so tief in das kommunale Leben eingraviert, dass soziale oder traditionelle Zusammenkünfte, sogar das Heiraten mit Einwohnern des »Täterdorfes« Passabe, verpönt waren.

Während die Folgen der Gewalt das alltägliche Leben und die Beziehungen der Menschen untereinander beeinflussten, war es das Ziel des offiziellen Versöhnungsprozesses auf der nationalen Ebene, die Gräben zwischen ehemaligen Gegnern und Befürwortern der Unabhängigkeit zu schließen. Dies war ein elitengetriebenes Unterfangen und auf der lokalen Ebene nicht genug, um wirkliche Versöhnung zu erreichen. Um unter anderem diese Diskrepanz zu überbrücken wurde 2001 die osttimoresische *Kommission für Empfang, Wahrheit und Versöhnung in Osttimor* (CAVR – *Comissão de Acolhimento Verdade e Reconciliação de Timor Leste*) errichtet. Die von den UN unterstützte Wahrheitskommission arbeitete von 2002 bis 2005 und hatte das Mandat, die Geschehnisse der Jahre 1974 bis 1999 zu beleuchten. Dies umfasst nicht nur die Jahre der indonesischen

Die Autorin (victoria-kumala.sakti@fu-berlin.de) ist Indonesierin. Sie studierte Psychologie in Jakarta sowie Theorie und Praxis der Menschenrechte in Großbritannien. Sie promoviert zu »Gefühle, Gewalt und Erinnerungen in Osttimor nach dem Konflikt«.

Besatzung von 1975 bis 1999, sondern auch die kurze aber turbulente Dekolonisierung von 1974 bis 1975, bei dem es zu einem Putsch, Gegen-Putsch und kurzen Bürgerkrieg kam, deren Schatten sich immer noch auf das politische Leben des Landes legt. Außerdem sollte die CAVR Versöhnungsprozesse auf der lokalen Ebene unterstützen, diese dokumentieren und konkrete Empfehlungen machen. Bei den Versöhnungsprozessen auf der lokalen Ebene gab es die wichtige Einschränkung, dass sich diese nur mit »minder-schweren« Verbrechen befassen konnten. Verdächtige, denen so genannte »schwere Verbrechen« (zum Beispiel Mord, Folter, Vergewaltigung, Verbrechen gegen die Menschlichkeit) angelastet wurden, hatten sich der formellen Justiz zu stellen.

Vom Versuch, den Weg für Frieden und Versöhnung freizumachen

Es gibt keinen Königsweg, wie das Ziel von »wiederherstellender Gerechtigkeit« erreicht werden könnte. Zweckmäßig scheint es jedoch, wenn die Implementierung dieses Prozesses sich in den lokalen Kontext einbettet. Die

Kommissionäre der CAVR hielten in jedem Distrikt öffentliche Anhörungen und vereidigten regionale Kommissionäre, denen es oblag, Versöhnungsprozesse zu entwerfen und zu implementieren, die am besten sowohl der lokalen Kultur als auch der Pluralität der Erfahrungen der Gewalt gerecht würden.

José Ote war einer von drei regionalen Beauftragten der CAVR im Distrikt Oecussi. Zusammen mit seinem Team arbeitete er 2004 zwölf Monate lang, um den Weg für eine Versöhnung in seiner Heimat zu ebnen. Konfliktresolution ist kein neues Konzept im osttimoresischen Kontext, wo es eine Vielzahl lokaler traditioneller Schlichtungsmechanismen gibt. In der Landessprache Tetum heißt der üblichste Prozess *Nahe Biti*, welches wörtlich übersetzt das »Ausbreiten der Matte« bedeutet (in Meto, der lokalen Sprache des Distriktes Oecussi, heißt es *Biti Naek*). Im Kon-

fliktfall lädt der Dorfälteste die Beteiligten auf die »ausgebreitete Matte« ein, um beide Seiten anzuhören, eine Lösung des Problems auszuarbeiten und diese durch eine Art Schwur zu besiegeln. Beim Entwerfen des kommunalen Versöhnungsprozesses für Oecussi war das Einbeziehen dieser bereits existierenden traditionellen Mechanismen für José Ote von zentraler Bedeutung.

Besonders im Falle des »Passabe-Massakers« war das Initiieren eines Versöhnungsprozesses schwierig. Doch José Ote war sich der gravierenden Konsequenzen bewusst, welche ein Fortbestehen der alten Feindschaft mit sich bringen würde. Er und seine Mitmenschen würden die Früchte der Unabhängigkeit, für die sie so lange gekämpft hatten, nicht genießen können. Außerdem stellten damals die noch aktiven, unzufriedenen Ex-Milizionäre jenseits der Grenze eine direkte Gefahr für die Exklave dar, indem sie mehrere Angriffe auf Zivilisten ausführten.

Als einer von drei charismatischen Führern der damaligen Unabhängigkeitsbewegung CNRT in Oecussi war José Ote im lokalen kulturellen Leben hoch angesehen. An dem Tag, als

die Milizen Pante Makassar angriffen, wurden alle drei CNRT-Führer von ihnen festgenommen, öffentlich verprügelt und erniedrigt. Sein Haus wurde niedergebrannt. Trotzdem hegte er keine Rachegefühle: »Es war die Konsequenz unseres Kampfes«, sagte er, und dass es seine Rolle als Führer der Gemeinschaft sei, ein positives Beispiel zu geben, indem er Vergebung praktiziere, statt Rache zu fordern.

In der Anfangsphase seiner Arbeit für die CAVR reiste José Ote regelmäßig zwischen Pante Makassar und den Hochlanddörfern Oecussis. Er tat dies vor allem, um seine Rolle als »sozialer Vermittler« zwischen den Konfliktparteien aufzubauen. Er traf sich mit Dorfältesten und traditionellen Führern in den Dörfern der Opfer. Er hörte sich ihre Erfahrungen an und regte sie dazu an, Frieden mit ihren »Brüdern« in Passabe zu schließen. Er regte ebenfalls an, die Toten



des Massakers nicht weiter als Opfer, sondern als Helden anzusehen. Ohne ihr Opfer wäre die Unabhängigkeit schließlich nicht erlangt worden. Durch diese Verschiebung des Diskurses konnte eine Wandlung im gefühlten und gedachten Verständnis des Massakers erfolgen.

Auch in Passabe zeigte er Empathie gegenüber den Dorfbewohnern. Er und sein Team unterstrichen, dass die Teilnahme am Versöhnungsprozess der CAVR für im Jahre 1999 begangene »minderschwere Verbrechen« ihre Chancen auf eine gesellschaftliche Reintegration und auf eine Rückkehr zum normalen Leben vereinfachen würde. Das Team war bereit anzuerkennen, dass Menschen ihre Taten unter Zwang begangen haben könnten, unterstrich aber auch die Notwendigkeit der Ehrlichkeit als Vorstufe für die Versöhnung.

Versöhnung als Voraussetzung für Frieden?

Der Dokumentarfilm »Passabe« (www.passabe.com) von James Leong und Lyn Lee zeigt in brillanter Weise die Komplexität dieses Versuches einer Versöhnung. Leong und Lee verfolgten die Erfahrungen von Opfern, Tätern wie auch des CAVR-Teams auf ihrer Suche nach Wahrheit und Gerechtigkeit. Eine der wichtigsten Errungenschaften der lokalen Versöhnungsprozesse war es, einen Raum zu schaffen, in dem persönliche Erfahrungen der Gewalt offen artikuliert werden konnten. Opfer hatten die Möglichkeit, öffentlich das erlittene Leid zu artikulieren, während es den Tätern möglich war, ihre Verbrechen zu gestehen und um Vergebung zu bitten. Ein Rat von »traditionellen RechtsprecherInnen« (bestehend aus einem CAVR-Mitglied, Regierungsbeamten, traditionellen Dorfältesten und Vertreterinnen von Frauen) half bei der Vermittlung des Konfliktes und bei der Einigung über eine Abfindung für die Opfer. Diese konnte zum Beispiel aus einem »Sozialdienst« im Dorf des Opfers oder einer Wiedergutmachung nach traditionellem Muster in Form von Geld, Tieren oder Palmwein bestehen. Das Abbezahlen der von einem Ältestenrat rituell verhängten Wiedergutmachung bedeutet traditionell das Ende eines Konfliktes. Sich danach noch nach Rache zu sehnen, würde als Bruch des vermittelten Friedens angesehen werden.

Zum Erfolg des CAVR-Prozesses sagt José Ote: »Wenn ich sagen würde, dass wir zu 100 Prozent erfolgreich waren und dass alle mit allen Frieden geschlossen hätten, würde Gott mich auslachen.« Als soziale Vermittler schafften er und sein Team es zumindest, die Konfliktparteien zusammenzubringen. Doch so mancher Überlebende spürte bei diesen Treffen den Erwartungsdruck, dass es zur Versöhnung kommen müsste. Für die Opfer standen jedoch Fragen der Wahrheitssuche und Gerechtigkeit im Vordergrund.

Trotz dieser Schwierigkeiten hat die Arbeit des CAVR-Teams in Oecussi einen signifikanten Beitrag zur Wiederherstellung unterbrochener gesellschaftlicher Beziehungen geleistet. Die Spannungen zwischen Passabe und den Nachbardörfern haben sich gelegt. Die Situation wird heute als stabil und friedlich angesehen.

José Ote ist weiterhin eine angesehene Person in Oecussi. Sein Einsatz für Versöhnung und Vergebung sollte nicht als ein Versuch missverstanden werden, die Vergangenheit unter den Teppich zu kehren. Im Gegensatz steht er für diese Grundsätze ein, weil er sich der enormen gesellschaftlichen Kosten bewusst ist, die das Verfolgen von Rachedenken mit sich bringt. In seiner Ansprache bei der Eröffnung des Versöhnungstreffens für Passabe sprach er vor Opfern und den Tätern von Gewalt. Osttimors Geschichte sei jahrhundertlang von Kolonialmächten bestimmt worden, so Ote. »Jetzt haben wir die Freiheit, unser eigenes Schicksal zu bestimmen. Der Konflikt, der uns entzweite, hat auch dazu geführt, dass wir jetzt unabhängig sind. Daher müssen wir alle, ob Opfer oder ehemalige Milizen, zusammenarbeiten und die Vergangenheit überwinden – denn wir sind alle eins.«

Der Wiederaufbau von Leben, die durch die Erfahrung kollektiver Gewalt gezeichnet sind, sollte nicht nur eine Aufgabe für die direkt betroffenen Individuen und Gemeinschaften sein. Es bedarf auch der Einbeziehung der an dem Konflikt beteiligten Staaten, in diesem Falle Indonesien und Osttimor, denn die Straflosigkeit von schweren Verbrechen untergräbt sowohl die Menschenrechte als auch die Würde der Opfer.

Übersetzung aus dem Englischen von Henri Myrtinnen.

Anmerkung/Literatur

- 1) Name geändert
- 2) Für eine detaillierte Geschichte des Massakers, siehe: Robinson, Geoffrey (2003). *Report for OHCHR, »East Timor 1999, Crimes Against Humanity«* (OHCHR).
- 3) Basiert auf Interviews der Autorin in Dili und Oecussi, 2010.
- 4) Babo Soares, D. (2004). *Nahe Biti: The Philosophy and Process of Grassroots Reconciliation (and Justice) in East Timor*. The Asia Pacific Journal of Anthropology. Vol. 5, No. 1, 4-04.
- 5) Regionale Kommissionäre der CAVR im Distrikt Oecussi: Antonio da Costa, José Antonio Ote, Arnold Suny.
- 6) McWilliam, A. (2007). *Introduction: Restorative Custom: Ethnographic Perspectives on Conflict and Local Justice in Timor*. The Asia Pacific Journal of Anthropology, 8.